

## AUSSENSEITER

### Einführung

Die folgende Einführung ins Aussenseiter-Thema bezieht sich i.w. aufs 18.Jahrhundert, denn in der Reflexion über diese Zeit – die europäische Aufklärung – wurden Grundlagen gelegt, die m.E. für das Nachdenken über das Phänomen unentbehrlich sind. Für Außenseiter gibt es viele Bezeichnungen: Einzelgänger, Grenzgänger, Sonderlinge, Sonderfälle, Ausnahmefälle, Normabweichler, Standardabweichler, Nonkonformisten, Ungewöhnliche, Außergewöhnliche im wörtlichen Sinne<sup>1</sup>. Es sind Männer und Frauen, die – oder deren Werke - sich in die etablierten Normen, ins jeweils Gewohnte und Gewöhnliche nicht ohne weiteres einbinden lassen, Unbehauste oder nur Halbbehauste, die mit den üblichen Lebensformen oder Regelmäßigkeiten nicht konform sind. Aussenseiter haben in aller ihrer Unterschiedlichkeit eins gemeinsam: die Distanz oder der Widerspruch zur Norm. Das Spektrum reicht von den Widerspenstigen bis zu den Inkompatiblen, von denen, die anders sein *wollen* bis zu denen, die anders *sind* - eine Unterscheidung, die Hans Mayer in seinem fulminanten Buch „Aussenseiter“<sup>2</sup> vorgenommen hat. Mayer spricht von *intentionellen* und *existentiellen* Außenseitern - Außenseitern durch eigene Entscheidung und Außenseitern durch Schicksal. *Intentionelle* Außenseiter sind Rand- oder Draußenbleiber aus eigener Wahl, willentliche Alleingänger, Entregeler, Dissidenten, Individualisten, bewusste Abweichler von Übereinkünften, in die sie sich nicht einpassen *wollen*. Sie bewegen sich also selbstgewählt und selbstgewollt immer wieder außerhalb des Mainstreams und lassen sich in soziale Gruppen oder Kollektive nicht einbinden. *Existentielle* Außenseiter dagegen sind Außenseiter durch Mitgift oder Herkunft. Sie haben keine Wahl. Auch sie sind nicht kollektivierbar, aber ihnen haftet zudem ein sichtbares oder unsichtbares Merkmal an, das sie unweigerlich und ohne ihr Zutun zu *Anderen* macht oder als *Andere* entlarvt – ein *heilloses Anderssein*, oft verbunden mit der Erfahrung, für die eigene Existenz gerügt zu werden. Sie leben mit einem dauernden Mangel oder untilgbaren Makel, empfinden sich irgendwie als Fehlkonstruktion oder Fehlexistenz, als Andersgemachte und Fremdgebliebene, als Wesen aus anderem Element, aus anderem Holz geschnitzt, anders gegossen oder schlecht gegossen. Aussenseiter sind Herausdrängende oder Herausgedrängte, meist beides zugleich. Die Normalität, die sie ablehnen oder zu der sie nicht passen, ist zugleich die Normalität, die sie zurückweist und sie ihrem Maßstab gemäß als *Andere* definiert und damit erst zu *Anderen macht*.

Hans Mayer zeigt das Außenseitertum an Beispielen der europäischen Literaturgeschichte vor allem des 18./19.Jahrhunderts. Die bürgerliche Gesellschaft wollte auf die formale Gleichheit der *verschiedenen* Menschen vor dem Gesetz hinaus, verstand aber unter Gleichheit zunehmend: Egalität des „Materials“. Mayer fragt, was diese Gleichsetzung von Gleichheit und Gleich*sein* für die Aussenseiter bedeutet hat. Er analysieret stolze oder tragische Ausnahmefälle anhand dreier Außenseitergruppen: *Frauen*, die aus der Weiblichkeitsnorm fielen, *Homosexuelle*, die sich erfolglos um Tarnung bemühten und *Juden*, die trotz aller Assimilationsversuche ihr Anderssein auf Dauer nicht verbergen konnten oder wollten. Alle lebten mit dem Stigma, trotz aller Anstrengungen nicht wirklich integriert oder integrierbar zu sein, viele verzweifelten an der Normalwelt, für die ihr gewählter oder

---

<sup>1</sup> Das Problem mit der Maskulinisierung wurde in der letzten Mitgliederversammlung von Akazie 3 diskutiert und die Überschrift „Aussenseiter und Grenzgängerinnen“ abgesegnet, ein Kompromis. Es geht jedenfalls immer um Aussenseiter und Aussenseiterinnen.

<sup>2</sup> Hans Mayer: Außenseiter. Frankfurt am Main 1981

erzwungener „Übertritt ins Abseits und Außen“ eine provokante Grenzüberschreitung bedeutete<sup>3</sup>.

Der Status der Außenseiter/innen ergibt sich also immer erst im Verhältnis zu den jeweiligen sozialen, politischen, ideologischen Zentren – zur Mitte der Gesellschaft, den herrschenden Normen oder den Normen der jeweiligen Profession. Wenn man sich mit dem Aussenseiterphänomen beschäftigt, kommt immer auch die Norm ins Spiel, und man muss fragen, ob man es mit den Aussenseitern zu tun hat oder mit ihren Gegnern. Wer also sagt, wer oder was ein Aussenseiter ist? Benennen sie sich selbst so, oder werden sie so benannt? Geht es um Selbstentwürfe oder um Bilder, die die Gesellschaft entwirft und als Realität deklariert? So sind z.B. die weiblichen Minderheiten der Minderheit immer vom männlichen Bewusstsein gedeutete Außenseiterexistenzen gewesen und hat die patriarchale Gesellschaft immer wieder unterstellt, die abweichenden Frauen seien gefährlich, eigentlich wie Männer, würden insgeheim Waffen tragen oder selbst Waffe sein etc. etc.

Das Verhältnis von Aussenseitern zur insider-Mehrheit ist nicht unbedingt ein feindliches, eher ein ambivalentes. Auch die Außenseiter beanspruchen Gehör. Ihre Nichtintegration, ihr Fremdbleiben in der gesellschaftlichen Mitte oszilliert zwischen provoziertem Skandal und dem Streben nach Zustimmung und Anerkennung. Ein Charakteristikum der Außenseiter liegt m.E. in dieser ambivalenten Verortung, einer Ambivalenz, die zugleich den Konflikt und die Dynamik ihrer Existenz und ihres Schaffens ausmacht. Außenseiter sind oft beides, outsider und insider, Wegstrebende und Hinstrebende zugleich. Adorno schrieb: *"Es wäre schlechte Psychologie, die annähme, das, wovon man ausgeschlossen ist, erwecke nur Hass und Ressentiment; es erweckt auch eine beschlagnehmende, unduldsame Art von Liebe, und jene, welche die repressive Kultur nicht an sich heranließ, werden leicht genug zu deren borniertester Schutztruppe"*<sup>4</sup>.

Viele Außenseiter, von denen hier die Rede ist, kannten die gesellschaftlichen Zentren gut und lebten in deren Nähe. Viele bemühten sich mehr oder weniger erfolgreich um die Eintrittskarte ins Normale - z.B. durch Taufe, Ehe oder ein leidlich perfektes Doppelleben. Und doch machte sie das nicht wirklich zugehörig. Ihnen blieb die unabwendbare Einsamkeit der Nicht-Situierten, des Nicht-Verstandenseins oder Nicht-Einverstandenseins, und das machte sie für die normale Mehrheit unberechenbar und suspekt, manchmal aber auch geheimnisvoll, sogar heimlich attraktiv. Sie sind *außen*, nicht *draußen* bzw. nicht *nur* draußen. Und diese Koexistenz eines Lebens am Rand *und* in der Mitte, von Versteck und Sichtbarkeit unterscheidet sie von den vollends Ausgesperrten. Als solche wären sie einflusslos, einfach irrelevant. Als Außenseiter aber können sie immer noch etwas Allarmierendes, Changierendes, Irritierendes behalten. Damit bleiben sie für die schweigende oder die lautstarke Mehrheit zwar weiterhin ein unkalkulierbares Sicherheitsrisiko, können aber auch die geheime Bewunderung derjenigen gewinnen, die sich Abweichungen nicht trauen. Das Grenzgängertum der Aussenseiter erweckt bei der Mehrheit oft beides, Ablehnung und Neugier. Von ihm kann ein Faszinosum ausgehen, das zur Nachahmung verführt. Die Distanz zur Normalität beschert den Außenseitern somit nicht nur einen immer prekären sozialen Ort, sondern auch eine potentielle Wirkungsmacht, mit der manche – vor allem posthum - zu Inspiratoren werden, zu Promotoren, Tabubrechern und Vordenkern. Und so können sich manche wie ein „Schwan unter den Enten im Teich“<sup>5</sup> fühlen, *anders* und überlegen, *anders* und unvergleichlich. Mit diesem Sprung ins Avantgarde-Bewußtsein

---

<sup>3</sup> Hans Mayer: Außenseiter, a.a.O., S.17f.

<sup>4</sup> Theodor W.Adorno: Minima Moralia ...

<sup>5</sup> Hans Mayer, a.a.O., S.227

bleiben sie zwar immer noch Aussenseiter, können aber gerade durch die Singularität der Sonderrolle ihre Existenz erhalten, „aufbessern“ und zur Wirkung bringen.

Jede Epoche hat und schafft sich ihre Außenseiter. Und jede Gesellschaft und jede Herrschaft braucht sie zur Kanalisation von Widerspruch und zur Ortung von Kritik. So brauchten die vormodernen Fürstentümer<sup>6</sup> und die mittelalterliche Kirche bekanntlich die Narren, die das Geschäft des nützlichen Querulanten und Blitzableiters besorgen durften. Die Frage ist nun, wie sich mit dem Aufkommen der *bürgerlichen* Gesellschaft und der *europäischen Aufklärung* das Aussenseiterproblem verändert hat. Auf den ersten Blick könnte man erwarten, dass mit diesem Datum das alte erlaubte und erst recht das wildwüchsige Aussenseitertum entbehrlich geworden sei. Denn die Aufklärung, diese „*Epoche des anbrechenden Lichts*“ mit ihren Ideen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit<sup>7</sup> verlangte Gleichheit *aller* vor dem bürgerlichen Moralgesetz. Und so hätten die Gleichheitspostulate auch das Ende des Aussenseitertums und die Gleichbehandlung von Andersdenkenden und Anderslebenden annonciieren können. Für einen überzeugten Aufklärer hätten z.B. Homosexualität, Judentum oder die Normabweichungen von Frauen in den Bereich der zu achtenden Unterschiede gehören sollen. Das trat aber nicht ein, im Gegenteil. Mit den politischen Gleichheitsideen wurden Abweichler erst recht sichtbar<sup>8</sup>, sie blieben erst recht unverständlich, erst recht ein Ärgernis.

Im 18. Jahrhundert war die Anthropologie als führende Aufklärungs- und Emanzipationswissenschaft entstanden. Sie zeigte ein pointiertes Interesse für das Problem der sogenannten *Melancholie*, damals ein Überbegriff für Aussenseiter aller Art - Misanthropen, Schwermütige, Empfindsame, Eigenbrötler, Verrückte, Verkehrte. Das neuerwachte Interesse an diesen Fällen erwies sich aber zugleich als eher feindliche, als anti-melancholische Neugierde. Gerade das aufgeklärte Jahrhundert sah seine Aussenseiter als Bedrohung an, und die auffällige Häufung der Melancholie-Diagnose war von ziemlicher Brisanz. Viele Aufklärer waren zwar gefesselt von dem vielseitig schillernden Phänomen, aber dieses setzte vor allem „polemische Energien“ frei, Energien „*im Namen des Glücks, das gegen die Mächte der Finsternis durchgesetzt werden musste*“. Das Aussenseitertum schien sich diesen Zielen fortschreitender Aufklärung zu widersetzen. Gegner kamen auf den Plan, das Stigma verschärfte sich, und wer das Phänomen analysierte, kam oft genug zu dem Schluss, dass Aussenseiter an „falschem Bewusstsein“ leiden, das entlarvt und ausgetrieben werden muss<sup>9</sup>. Gleichheit wurde stillschweigend mit Konformität und Konformität mit Normalität gleichgesetzt, Abweichungen von der Norm als Krankheit, Irrweg und Schwäche der Seele<sup>10</sup> diagnostiziert. Was bei den Aussenseitern zu entdecken war, waren Unregelmäßigkeiten, die zu der ins Werk zu setzenden neuen Menschenkenntnis und zur Hoffnung auf moralische Menschenverbesserung nicht passten. Fortschritt und Unterdrückung gerieten in gefährliche Nachbarschaft.

---

<sup>6</sup> Heidi von Plato: *Das haarige Mädchen*, Berlin 2005

<sup>7</sup> Das Wort „Brüderlichkeit“ macht Frauen nicht zu Aussenseiterinnen des einen Geschlechts, sondern zum *anderen* Geschlecht, zur *anderen* Sorte Mensch. Viele Frauen haben diesen Sonderstatus zurechtgewiesen und darauf bestanden, die Brüderlichkeitsidee entweder mit der der „Schwesterlichkeit“ zu ergänzen, oder mit zu den Brüdern gerechnet zu werden.

<sup>8</sup> Eine Erklärung lautet, das melancholische Aussenseitertum, diese „Krankheit zum Tode“, sei eine Folge der Säkularisierung, also Indiz für eine religiöse Krise. Andere sehen die Erklärung im Leiden speziell des deutschen Bürgertums, das – im Unterschied zu anderen europäischen Ländern – zu politischer Ohnmacht verdammt und damit unfähig war, sich durch eine Revolution zu therapieren. Andere meinen, die Melancholie sei Ausdruck des Gefühls habitueller Imperfekttheit als eine Kehrseite der Emanzipationsforderung.

<sup>9</sup> Hans-Jürgen Schings: *Melancholie und Aufklärung*, a.a.O., S.39

<sup>10</sup> Hans-Jürgen Schings, a.a.O., S.12

Die Utopien der Aufklärung waren auch Melancholie-Verbots-Utopien, Aussenseiter-Verbots-Versuche. Und so bekamen alle Bemühungen, Gleichheitsideale im Sinne von Gleichseinsidealen zu realisieren, es mit den Aussenseitern zu tun. Die Ideale konfrontierten immer auch mit der Erfahrung, dass es Leute gibt, die nicht mitziehen - eine Erfahrung, die unweigerlich zu der Frage führte, ob und welche Ausnahmen es weiterhin geben sollte, ob sie als Ausnahmen hingenommen oder bekämpft werden müssen, welche tolerierbar sein sollten und welche nicht. Das Aussenseitertum blühte jedenfalls weiter, und das war für alle Neuerer eine unerwartete Überraschung und derbe Provokation.

Bekanntlich beschränkten sich die aufklärerischen Gleichheitsforderungen zunächst auf die männlichen Bürger. Frauen galten im 18./19. Jahrhundert noch und wieder als *andere* Sorte Mensch mit *anderen* natürlichen Ausstattungen, mit einer *anderen* Moral, *anderen* Fähigkeiten, *anderen* Aufgaben. Wer aus dieser Weiblichkeitskategorie herausfiel, hatte mit Sanktionen zu rechnen, die nicht weniger grausam waren als die „allgemeinen“ - wobei die Grausamkeit bereits in der Definition der Gesamtfrauen als „anderes Geschlecht“ steckte. Normgerechte Frauen, diese *Anderen des Mannes*, wurden damit aber nicht zu Aussenseiterinnen, sondern gehörten als komplementäres und nicht emanzipationsfähiges Gegenstück zum herrschenden patriarchalen Standard. Aussenseiterinnen waren die, die diese Regeln anfochten, z.B. Helene von Druskowitz, Zeitgenossin von Nietzsche und zweite promovierte Philosophin in Europa, die nach ihrem – im Feminismus der siebziger Jahre berühmt gewordenen Satz: „*Der Mann als logische und sittliche Unmöglichkeit und als Fluch der Welt*“ ihre letzten 27 Lebensjahre im Irrenhaus zu verbringen hatte.

Die „allgemeinen“ Egalitätsvorstellungen jedenfalls gingen von einer *Regelmäßigkeit* des Menschlichen/Männlichen aus: Egalität als natürlich-männliche Norm<sup>11</sup>, Gleichheit/Gleichsein als Menschheitsnorm, Glücksmöglichkeit für *alle*, sofern sie zur richtigen Menschensorte gehörten und Teilhaber ihrer proklamierten Norm waren. Gehören die Aussenseiter und Aussenseiterinnen aller Art zu dieser gleichgedachten Menschheit, durfte auch ihnen das Licht der Aufklärung leuchten? „*An dieser Antinomie ist Aufklärung bis heute gescheitert. Sie versagte vor den Außenseitern*“<sup>12</sup>. Sie waren der lebende Beweis, dass die Gleichheitszusagen nicht eingelöst waren, dass das Wort „alle“ nicht ernst gemeint war, dass nicht alle erreicht werden sollten und nicht alle erreichbar waren, nicht alle befriedet, nicht alle ans Licht wollten, dass es Ausgesonderte, Uneingeordnete und Untröstbare gab, dass der proklamierte Optimismus des gesellschaftlichen Fortschrittsglaubens nicht auf alle die erwartete Überzeugungskraft ausübte<sup>13</sup>.

Die verbleibenden Ausnahmefälle verwiesen auf „*Ungleichheiten im Menschlichen*“<sup>14</sup> und damit nicht nur auf Ungleichheit als *soziales* Problem. Denn die individuellen und existentiellen Außenseiter/innen können nicht als Klasse, nicht als unterdrückte Einheit, nicht als „gedrückte Menschheit“ aufbegehren, „*ihnen leuchtet nicht das Licht des kategorischen Imperativs, denn ihr Tun kann nicht zur Maxime einer allgemeinen Gesetzlichkeit gemacht werden*“<sup>15</sup>. Missachtet wird damit der konkret leidende Mensch zugunsten einer leidenden Menschheit, der erniedrigte und beleidigte Einzelne, der keinem gemeinsamen Schicksal und keiner allgemeinen Gesetzlichkeit subsumiert werden kann<sup>16</sup>. Die aussenseiterischen

---

<sup>11</sup> Hans-Jürgen Schinks, a.a.O., S.22

<sup>12</sup> Hans Mayer: Außenseiter, a.a.O., S.13

<sup>13</sup> Hans-Jürgen Schings: Melancholie und Aufklärung – Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18.Jahrhunderts. Stuttgart 1977

<sup>14</sup> Hans Mayer, a.a.O., S.13

<sup>15</sup> Hans Mayer, a.a.O., S.11

<sup>16</sup> Hans Mayer, a.a.O., S.10

Einzelmenschen, die in ihrer jeweiligen Zeit die Grenzen von Ordnung und Unordnung, von Freiheit und Skandal, von Moral und Unmoral, Vernunft und Unvernunft markierten, blieben ein Rätsel. Und sie erinnerten zugleich an die Grenzen einer Aufklärung, die - ob als unabgeschlossenes oder als gescheitertes Projekt – ihre Gleichheitspostulate und Vorurteilslosigkeiten nicht realisiert hat. Und schließlich hat die Moderne mit ihren gesellschaftlichen Ordnungs-, Sortierungs- und Säuberungspraktiken im 20. Jahrhundert Außenseiter zu vollends Ausgestoßenen gemacht, hat neue Außenseiter definiert, verfolgt und vernichtet. Aussenseiter erinnern an diese Verheerungen, an ein Menschenbild, das sie nicht aufnimmt, und damit an mehr als an notwendige Toleranz.

Seither hat sich, was das Aussenseiterproblem betrifft, viel verändert, vor allem in westlichen Ländern. Die klassischen Außenseiter scheinen ausgestorben und nicht viel mehr zu sein als eine historische Reminiszenz, interessante Phänomene für historische Studien. Was im 19. Jahrhundert noch ein schamloser Skandal war, Grund für unwiderrufliches Verstoßensein und dauerhaftes Misstrauen, z.B. die sog. freie Ehe<sup>17</sup> oder ein homosexuelles Leben oder eine jüdische Herkunft oder eine uneheliche oder nicht klassensaubere Herkunft - das alles ist heute möglich und für viele selbstverständlich. In der globalisierten Welt haben sich die politische und juristische Praxis und die gesellschaftlichen Übereinkünfte liberalisiert, Antidiskriminierungsgesetze sorgen dafür, dass die Gesellschaft mit Abweichlern und dass Abweichler mit der Gesellschaft leidlich auskommen. An den Rand oder über den Rand hinaus gedrängt sind jetzt andere, die Armen, das Heer der ökonomischen Verlierer, derer man sich gern entledigen will, weil sie zu nichts mehr gebraucht werden und nichts sind als eine Last, keine Inspiration für niemanden. Im Unterschied zu diesen Überflüssig-Gemachten scheint unsere Gesellschaft gegenüber den klassischen Außenseitern eher Toleranz zu üben, jedenfalls dann, wenn sie keine wirklichen Veränderungen im Schilde führen. Man hat nicht mehr viel gegen Grenzgänger und Grenzüberschreiter, Querdenker und Seiteneinsteiger, jedenfalls solange, wie sie darauf achten, dass alles so bleibt wie es ist – oder aber sie gehören in polizeiliche oder medizinische Hände, in die Fachbereiche *Verbrechen* und *Psychiatrie*. Ansonsten heissen die Leitworte Integration und Anerkennung. Heute ist alles möglich, vieles entschärft, verschluckbar, verdaubar. Heisst das nun, dass Aussenseiter/innen mit ins gesellschaftliche Gesamtbild gehören, oder dass es, wenn alles möglich ist, gar keine mehr gibt? Und die Frage bleibt, inwieweit das ein Fortschritt oder ein Verlust ist.

---

<sup>17</sup> z.B. George Elliot, Georges Sand